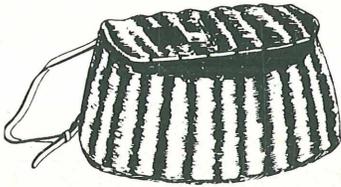


## Brot über Grund

Da Brot leichter ist als Wasser, strebt es immer zur Wasseroberfläche. Für den Angler, der seinen Brotköder kurz über den Grund anbieten will: Vor dem Vorfach wird eine durchlochte Bleikugel aufgezogen. Das Schwimmbrot hat den Vorteil, daß es in schlammigem Grund nicht einsinkt.



Dieser Fischkorb aus Rotangrohr, 40 cm lang, ca. 25 cm hoch, ist sehr praktisch für den Forellengang, da die getöteten Fische durch diesen luftigen Korb länger frisch gehalten werden. Tadellose und robuste Handarbeit.

Preis ca. S 400,-

Alle diese Neuheiten gesehen im Sportfischerzentrum Peter Schickl, Mondsee.

## Sinnvoller Umwelt- und Naturschutz

Immer stärker greift der Mensch und sein technischer Fortschritt in das Naturgeschehen ein, immer mehr stört er das Gleichgewicht in der Natur und verwandelt Landschaften und Lebensräume nach seinem Gutdünken. Daß er damit letzten Endes auch seine eigene Existenz gefährdet, seine Lebensqualität verschlechtert um sich schließlich mitsamt seiner Erde zugrunde zu richten, kommt wohl einzelnen, nicht aber der Mehrheit der Menschen langsam zu Bewußtsein. Solange aber nicht die ganze Menschheit diese Fehlentwicklung sieht, wird man die drohenden Vorzeichen der Selbsterstörung unbeachtet lassen.

Mit immer größer werdenden Maschinen und unter Einsatz modernster Technik wird umgestaltet, umfunktioniert und produziert, ohne die Zusammenhänge im Geschehen der Natur zu bedenken oder gar zu berücksichtigen. Als Folgeerscheinung nimmt die Verstepfung, ja die Ausbreitung der Wüstengebiete in erschreckendem Ausmaß zu und schafft riesige Hungergebiete in der Welt, während Industriestaaten ihre landwirtschaftliche Produktion drosseln.

Es muß als großes Verdienst angesehen werden, daß die Behörden unseres Landes, voran das Landwirtschaftsministerium, nunmehr ernstlich versuchen, insbesondere bei der Verbauung der Wasserläufe in Österreich, neue Grundsätze zu verwirklichen, denn manches ist geschehen, was nicht wieder gutzumachen ist.

Man legt nicht mehr Naßbiotope mit ihren so wichtigen vielfachen Funktionen bedenkenlos trocken, man begradigt nicht mehr die mäandrierenden Flußläufe und kanalisiert

ihre Gerinne, sie von jedem Bewuchs entkleidend und man versucht nicht mehr so sehr, durch Vergrößerung der Durchlaufprofile und die Erhöhung der Fließgeschwindigkeit, die Hochwassergeschehen in den Griff zu bekommen, weil man gesehen hat, daß gerade durch diese Maßnahmen die Hochwässer in den flacheren und ertragreichsten Gebieten des Unterlandes nur verschärft wurden.

Man plant nunmehr die Schaffung geeigneter Überflutungsräume, sogenannter Rückhaltebecken in den Oberläufen der Flußsysteme, um anfallende große Niederschlagsmengen dosiert abfließen zu lassen. An die Landwirte ist in diesem Zusammenhang der dringende Appell zu richten, diese Bestrebungen zu unterstützen und geeignete Flächen minderen land- oder forstwirtschaftlichen Ertrages für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Es muß auch immer wieder die Bitte an sie gerichtet werden, Neuanpflanzungen von Gehölzen an den Ufern regulierter Gewässer nicht zu entfernen.

Man darf auch nicht mehr in den vielfach gemachten Fehler verfallen, ohne Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse aus langsam fließenden, tiefen und beschatteten Niederrungsgewässern schnelle Gebirgsbäche machen zu wollen, in denen dann weder die Bewohner letzterer, wie Forellen und Äschen, heimisch werden können, noch die in dieses Klima passenden Fischarten einen geeigneten Lebensraum finden.

In enger Zusammenarbeit zwischen Flußbautechnikern, dem Naturschutz, der Fischerei und der Landwirtschaft müßte es doch gelingen, neben der Absicherung der menschlichen Siedlungen und der Kulturflächen auch geeignete Lebensräume für so manche Tierarten zu erhalten oder auch neu einzurichten, um ihr Aussterben zu verhindern. Dem schwindenden Artenreichtum unserer heimischen Tierwelt ist sicherlich Einhalt zu gebieten, wenn nicht unsere Kinder viele Tiere unseres Landes nicht mehr in freier Wildbahn, sondern nur mehr im Zoo kennenlernen sollen. Die Arten, vor allem aus der Vogelwelt, die sich den menschlichen Eingriffen in die Natur angepaßt haben, wie Krähen, Amseln, Stare und andere mehr, helfen nur dazu, den Artenreichtum zu verringern.

So wie es bisher gehandhabt wurde, gewisse Tierarten ganz zu schützen, ohne ihnen die für sie lebensnotwendigen Umweltbedingungen zu erhalten, ist nicht sinnvoll und bringt auch keinen anhaltenden Erfolg. Dies vermag nur Gegensätze zwischen den Menschen aufzurichten, denen die Erhaltung der Natur am Herzen liegt. Sie vermag Landwirte, Jäger und Fischer zu Gegnern von Umwelt- und Naturschützern zu machen. Leute also, die doch in Übereinstimmung handeln müßten, um ihre Ziele zu erreichen. Die einen treten für den vollkommenen Schutz bedrohter Wildtierarten ein, die ohne geeignete Lebensbedingungen zu haben, natürlich und zwangsläufig sich an jagdbaren Tieren oder Fischen vergreifen, deren Schutz das Anliegen der anderen ist.

Einige Beispiele mögen diese Aussage erhärten:

Die geschützten Kolkraben haben sich schon so vermehrt, daß sie von den Jägern schon vielfach als Schädlinge bezeichnet werden und die Freigabe eines Abschusses von der Jägerschaft verlangt wird, dem sich die Naturschützer widersetzen.

Dasselbe gilt für manche Greifvögel, wie Bussarde und Adler, die nach Meinung der Jäger schon zu sehr überhandnehmen und jagdbare Tiere, wie auch Schafe, in ihrem Bestand gefährden.

Noch ärger wird es, wenn der allseits beliebte Storch, Freund Adebar, mangels geeigneter Nährtiere sich vielfach an Junghasen vergreift oder Forellenzuchten heimsucht, um seinen Bedarf an Nahrung einzudecken.

Auch die Graureiher leiden Mangel. Diese sonst so scheuen Vögel finden nach Trockenlegung zahlreicher Altarme und Lahnen nicht mehr genug Nahrung in Form kleiner Weißfische. Diese sind vielfach nur mehr in Restbeständen vorhanden und manche Arten, wie z. B. die Elritzen, sind aus vielen Gewässern schon ganz verschwunden. So suchen die Reiher in

Scharen die Teichwirte heim, um sich dort an Jungfischen zu sättigen. Damit wird ebenfalls der Ruf zur Freigabe des Abschusses laut, den die Tierschützer aber ablehnen. Wären die Tierschützer bereit, so erhebt sich die Frage, die Teichwirte zu entschädigen, so wie die Jäger den Landwirten Wildschäden vergüten?

Es ist eine interessante Tatsache, daß man in unseren Breiten hauptsächlich am Vogelschutz interessiert zu sein scheint. Wahrscheinlich sind sich auch nur wenige darüber klar, wie viele Fischarten in unserem Lande von der Ausrottung bedroht sind. Wie klein sind die Reviere der Huchen und der Welse geworden. Wie gering sind die einstigen Massenbestände verschiedener Weißfischarten geworden, wie gering auch die Zahl der Mühlkopen.

Einseitig gesehener und durchgeführter Tierschutz geht auf Kosten anderer Tierarten oder menschlicher Tierproduktionen. Der Schutz einzelner Wildtierarten ist nicht sinnvoll, wenn nicht zugleich die von der betreffenden Tierart verlangten Lebensbedingungen erhalten oder neu geschaffen werden. Erst sind die Voraussetzungen zum Überleben einer Wildtierart zu schaffen, bevor man sie gänzlich schützt.

Lassen Sie mich zum Abschluß noch eine vielleicht provokant erscheinende Frage aufwerfen: Wird nicht dort und da der Tierschutz übertrieben und hochgespielt und darüber der Schutz hilfsbedürftiger Menschen vergessen?

Aus der „Österreichischen Fischerei-Zeitung“, Jahrgang 1934

## Zur Frage der Gewässerregulierung

In der Fachliteratur ist derzeit wieder eine lebhaftere Diskussion über die Fluß- und Bachkorrekturen und ihre Einwirkung auf die Fischerei im Gange. Das ist begreiflich, denn überall nehmen derartige Arbeiten einen sehr breiten Raum in den Arbeitsbeschaffungsprogrammen ein, und wir wissen recht gut, was das wahrscheinlich für uns zu bedeuten haben wird: Eine fürchterliche Schädigung, ja vielfach die Vernichtung zahlloser bisher noch ertragreicher Fischwasser. Tatsächlich kann man darüber im Zweifel sein, ob die Fluß-„Verbesserungen“ oder die Abwasserkalamität das größere Übel für die Fischerei sei, und es gibt Fachleute genug, die geneigt sind, den Korrekturen die Palme zu reichen.

Kaum auf einem anderen Gebiet hat die Fischerei mit soviel Verständnislosigkeit und Rücksichtslosigkeit zu kämpfen und steht so wehrlos da, zumal ja die Ausführenden bei diesen Arbeiten nicht irgendeinem privatwirtschaftlichen Unternehmen dienen, sondern die volle Autorität des Dienstes an der Öffentlichkeit für sich in Anspruch nehmen können.

Und diese Wasserbauer stehen in ihrer großen Mehrzahl, bei uns ebenso wie anderwärts, der Fischerei völlig ahnungslos gegenüber. Vorausgesetzt, daß sie die Einwendungen und Klagen der Fischer überhaupt einer Beachtung und Antwort würdigen, bewegt sich diese gewöhnlich in zwei Richtungen: Die einen finden, die Fischerei sei ja volkswirtschaftlich so unbedeutend, daß ihretwegen doch unmöglich auf den Bauzweck verzichtet oder dessen Erreichung verteuert werden dürfe. Wobei sie freilich stark an jenen Mann erinnern, der dem Hund das Kreuz abgeschlagen hatte und dann wegwerfend bemerkte, das Vieh sei weder als Jagdhund noch als Wachhund zu brauchen, und es sei wirklich nicht der Mühe wert, es noch weiter zu füttern. Für die zweite Kategorie teilt der schweizerische Fischerei-Inspektor Dr. G. Surbeck („Maßnahmen zum Schutz der Fischerei bei Wasserbauten“) ein ganz besonders schönes und charakteristisches Beispiel mit. Ein Wasserbauingenieur sagte ihm gelegentlich der Diskussion eines Regulierungsprojektes: „Ich begreife gar nicht, was die Fischerei da eigentlich zu reklamieren hat. Wir nehmen euch das Wasser ja nicht weg, wir leiten es nur in die richtige Bahn, regulieren seinen Abfluß, nützen seine Kraft aus, aber wir konsumieren es

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Brot über Grund; Sinnvoller Umwelt- und Naturschutz 230-232](#)